



**Prof. Dr. Andrä Wolter**

**Wolfgang Schulenberg  
und die Öffnung der Hochschule für  
lebenslanges Lernen**

**Ein Rückblick aus Anlass seines 100. Geburtstages  
am 11. Juni 2020**

# Gliederung

- (1) Wolfgang Schulenberg und sein Engagement für eine Hochschule, die für lebenslanges Lernen offen ist
- (2) Das Oldenburger Forschungsprojekt „Studienerfahrungen und Studienerfolg von Berufstätigen ohne Abitur“ (1980 – 1985) unter der Leitung von Wolfgang Schulenberg
- (3) Bildungspolitische Veränderungen in der Regelung des Hochschulzugangs für beruflich Qualifizierte ohne schulische Hochschulreife seit 1980
- (4) Die Weiterentwicklung des damals konzipierten Untersuchungskonzepts in dem HU/DZHW-Forschungsprojekt „Nicht-traditionelle Studierende“ (2012 – 2020)

# Wolfgang Schulenberg und die Hochschule als Institution des lebenslangen Lernens

- Der Begriff des lebenslangen Lernens spielt bei Wolfgang Schulenberg noch keine zentrale Rolle – auch nicht die Bezeichnung der Hochschule als Institution des lebenslangen Lernens.
- Dennoch lässt sich ein erheblicher Teil seiner wissenschaftlichen und bildungspolitischen Aktivitäten unter diesen Begriff fassen.
- Dabei stechen zwei Schwerpunkte deutlich hervor:
  - sein Engagement für die universitäre Erwachsenenbildung bzw. die wissenschaftliche Weiterbildung
  - sein Engagement für die Öffnung der Hochschule für beruflich qualifizierte Studierende ohne schulische Hochschulreife

## Schulenberg und die wissenschaftliche Weiterbildung

- 1956: Dozent bei den Göttinger Seminarkursen, die im Rahmen der maßgeblich von seinem ‚Doktorvater‘ Helmuth Plessner vorangetriebenen Etablierung eines Sekretariats für Seminarkurse durchgeführt wurden
- Das Sekretariat für Seminarkurse, damals noch keine Einrichtung der Universität Göttingen, ist die erste Institution nach dem 2. Weltkrieg, die den heutigen Zentren für Weiterbildung entspricht.
- 1968 – 1970: Mitbegründer des Arbeitskreises Universitäre Erwachsenenbildung (AUE), der heutigen Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF)
- 1970/80er Jahre: Beauftragter der Westdeutschen Rektorenkonferenz für die wissenschaftliche Weiterbildung → ‚spiritus rector‘ für die langsame Öffnung der WRK für Weiterbildung als Aufgabe der Hochschulen
- 1972 ff.: Mitinitiator für die Einrichtung einer Kontakt-/Zentralstelle für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Oldenburg (1974)

## Wolfgang Schulenberg und die Öffnung der Hochschule für beruflich qualifizierte Studierende ohne schulische Hochschulreife

- Biographischer Hintergrund: Schulenberg mußte 1936 das Gymnasium (Oberrealschule) verlassen und holte nach autodidaktischer Vorbereitung 1942 das Abitur über eine Externenprüfung nach.
- Als Rektor der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen setzte er sich maßgeblich für die Einführung einer einheitlichen Regelung des Hochschulzugangs für Berufstätige für Universitäten und Pädagogische Hochschule ein (1971 Zulassungsprüfung zum Hochschulstudium ohne Reifezeugnis).
- Kern der Neuregelung: Übergang vom Konzept einer Hochbegabtenprüfung (KMK 1959) zum Konzept Anknüpfung an berufliche Qualifikationen und Erfahrungen
- 1980 – 1985: Leitung des Forschungsprojekts „Studienerfahrungen und Studienerfolg ohne Reifezeugnis in Niedersachsen“

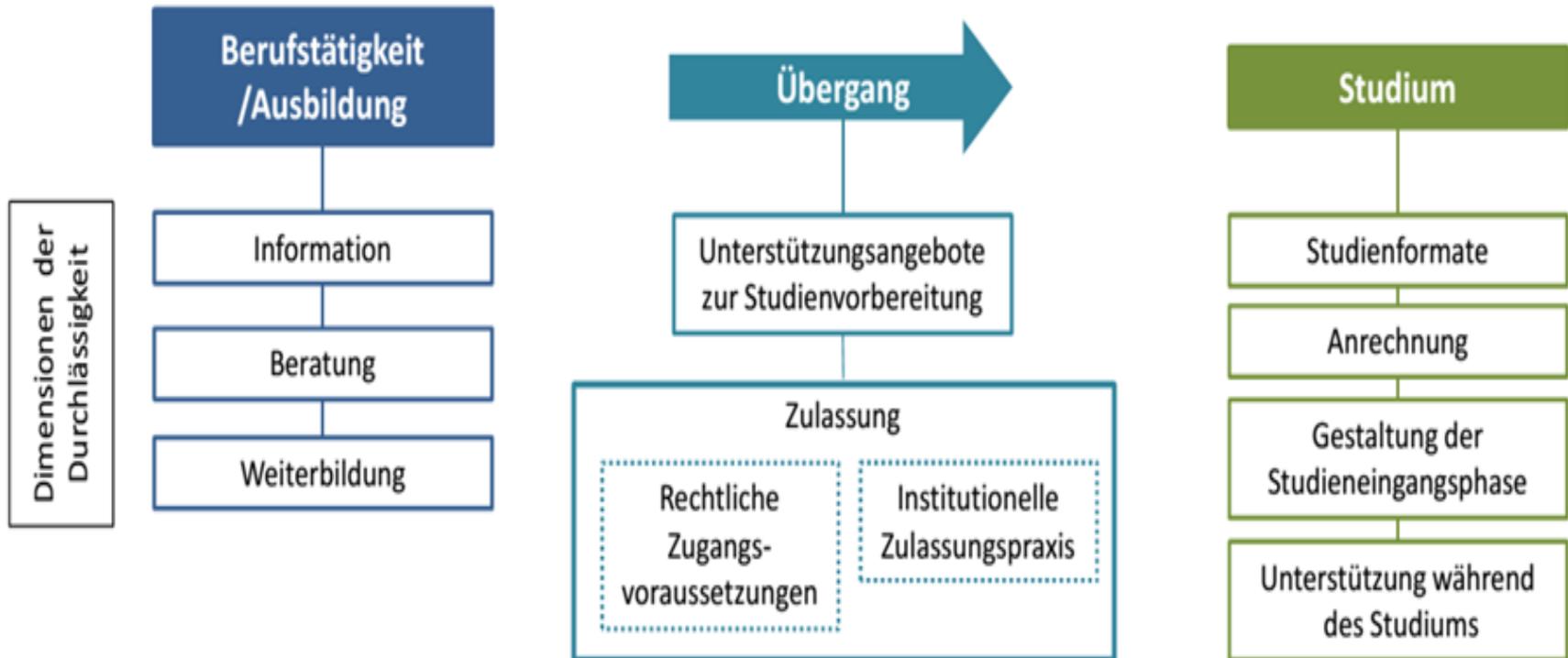
## Das Forschungsprojekt „Studienerfahrungen und Studienerfolg ohne Reifezeugnis in Niedersachsen“ (1980 – 1984)

- Projektleitung: Wolfgang Schulenberg
- Mitwirkende: als wiss. Mitarbeiter Wolf-Dieter Scholz u. Andrä Wolter; weitere Beteiligte: Barbara Fülgraff, Jost v. Maydell, Ulrich Mees
- Abschlussbericht 1985 vorgelegt, in gekürzter Fassung 1986 veröffentlicht unter dem Titel „Beruf und Studium – Studienerfahrungen und Studienerfolg von Berufstätigen ohne Reifezeugnis“ (Schriftenreihe des BMBW)
- Erste, breiter angelegte Untersuchung zur Studierfähigkeit von beruflich Qualifizierten ohne Abitur im Vergleich zu Abiturient/inn/en
- Hauptergebnisse:
  - Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen im Studierverlauf und in den Studienproblemen, aber nicht in den Studienergebnissen
  - Funktionale Äquivalenz der verschiedenen Wege zur Hochschule
  - Schulenberg: „Systemlogische Funktion“ eines Weges zur Hochschule für beruflich Qualifizierte

## Wesentliche Veränderungen im Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte ohne schulische Hochschulreife seit ca. 1980

- (1) *Konzeptionell*: Vom (Hoch-)Begabungskonzept zur beruflichen Kompetenz (Qualifikation und Erfahrung)
- (2) *Prüfungsrechtlich*: Vom „Ersatzabitur“ (KMK 1959, 1970, 1982) zu einem z.T. prüfungsfreien, z.T. prüfungsgebundenen Zugang (KMK-Vereinbarung 2009)
- (3) *Bildungspolitisch*: Von der Ausnahmeregelung zur Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung
- (4) *Hochschulpolitisch*: Von der Öffnung des Hochschulzugangs zur Offenen Hochschule
- (4) *Strategischer Ansatz*: Von der Fokussierung auf den Hochschulzugang zum Studium als Gesamtpaket  
(z.B. Bund-Länder-Wettbewerb: Aufstieg durch Bildung – Offene Hochschulen)

# Öffnung der Hochschule als integriertes Studienkonzept

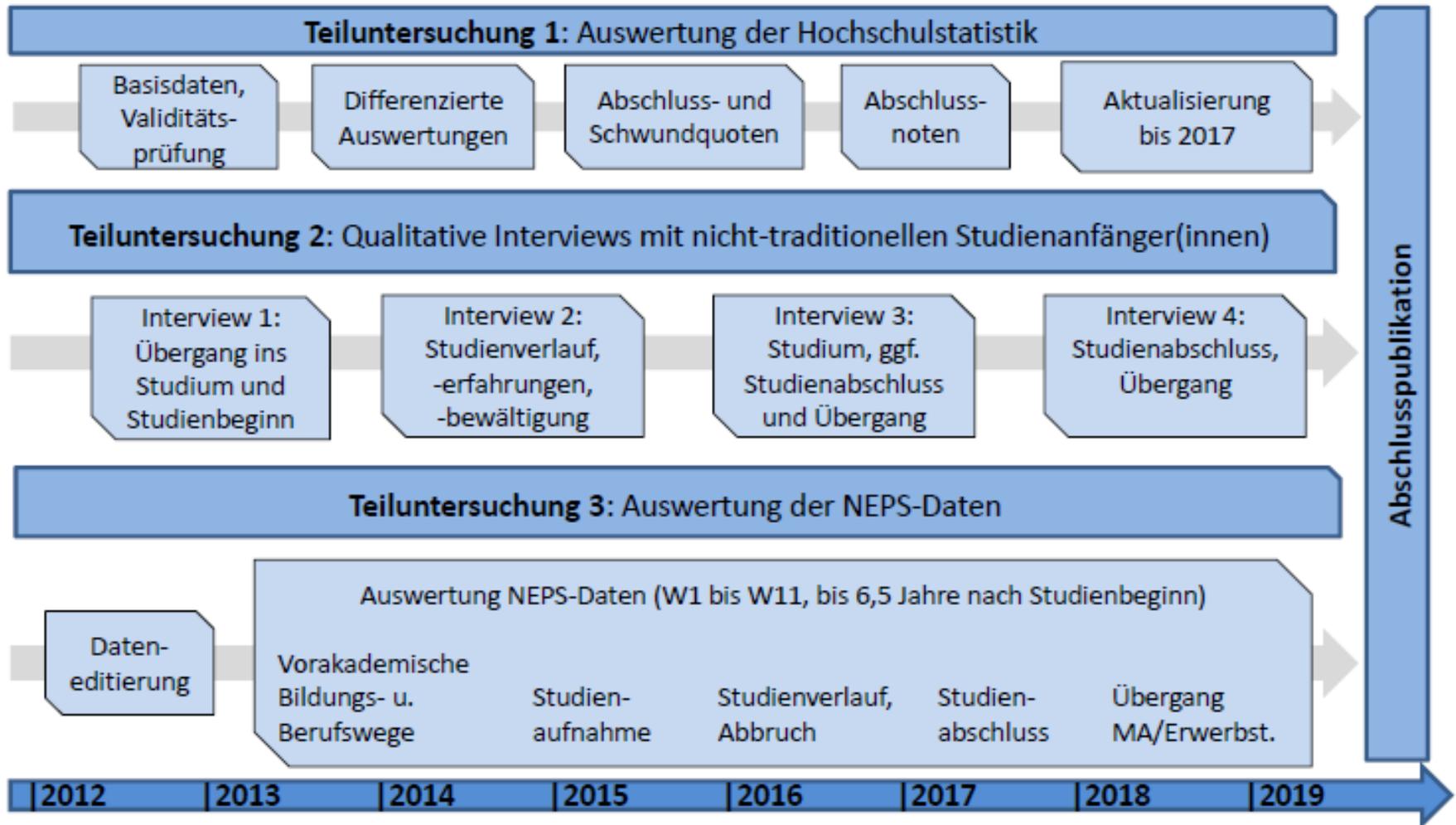


# Offene Hochschule: Polyvalenz des Begriffs

- (1) *Systemischer Ansatz*: OH als Konzept zur Überwindung institutioneller Segmentierungen im Bildungssystem
- (2) **Zugangsbasierter Ansatz**: OH als offene(re) Form des Hochschulzugangs, insbesondere für beruflich Qualifizierte ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung u.a. Zielgruppen („widening participation“)
- (3) *Nachfrageorientierter Ansatz*: OH als Konzept zur Steigerung der Beteiligung an Hochschulbildung („increasing participation“)
- (4) *Formatorientierter Ansatz*: OH als Strategie zur Implementation flexibler Studienstrukturen (nach Zeit und Ort)
- (5) *Medienbasierter Ansatz*: OH als technologischer Ansatz zur Förderung selbstgesteuerten Lernens
- (6) *Weiterbildungsorientierter Ansatz*: OH als Strategie zum Ausbau (post-gradualer) wissenschaftlicher Weiterbildung an Hochschulen

## Das HU-/DZHW-Forschungsprojekt „Nicht-traditionelle Studierende“

- Gemeinschaftsprojekt der Abteilung Hochschulforschung im Institut f. Erziehungswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) und des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)
- In gewisser Weise Replikation der Niedersachsen-Studie, aber mit deutlich erweitertem Ansatz und Umfang, Laufzeit 2012 - 2020
- Mitwirkende: Andrä Wolter (Gesamtprojektleitung), Christian Kerst (DZHW-Projektleitung), Caroline Kamm (HU), Alexander Otto (HU), Gunther Dahm (DZHW)
- Fragestellungen: Studienvoraussetzungen u. Entscheidungsprozesse, Studienverläufe, Studienerfolg/-abschluss, Übergänge nach 1. Abschluss
- Im Kontext der aktuellen empirischen Forschung über nicht-traditionelle Studierende 4 ‚Alleinstellungsmerkmale‘ des Projektes
  - Bundesweite Untersuchung
  - Methodenmix: quantitativ (Befragung, aml. Studierendenstatistik) u. qualitativ
  - Längsschnittuntersuchung, auch im qualitativen Teil
  - Gruppenvergleich: 5 Vergleichsgruppen, davon 4 mit berufl. Qualifikation



## Vergleich Oldenburg- u. Berlin/Hannov.-Studie

	<b>Schulenberg u.a. 1980 – 1985</b>	<b>HU/DZHW 2012 - 2020</b>
<b>Einzugsbereich</b>	Niedersachsen	Bundesweit
<b>Untersuchungsgruppen</b>	3 Gruppen: (1) Z-Prüfung, (2) Gymnasium, (3) 2. Bildungsweg	5 Gruppen: (1) nicht-trad. Studierende, (2) 2. Bildungsweg, (3) Gymnasium ohne Berufsausbildung, (4) Gymnasium mit BA, (5) Fachoberschule mit FHR
<b>Untersuchungsdesign</b>	Querschnittsuntersuchung: quantitativ, qualitativ	Längsschnittuntersuchung: quantitativ, qualitativ; amtl. Studierendenstatistik
<b>Methoden</b>	Standardisierte schriftl. Befragung, Intensivinterviews (nicht ausgewertet)	Quantitativ: Nationales Bildungspanel NEPS Etappe 5; qualitativ: Intensivinterviews (4 Wellen)
<b>Datenbasis</b>	Eigenerhebung	Quantitativ: Sekundäranalyse; qualitativ: Eigenerhebung
<b>Auswertungsverfahren</b>	Im wesentlichen tabellarisch	Deskriptive, Test- u. multivariate Statistik

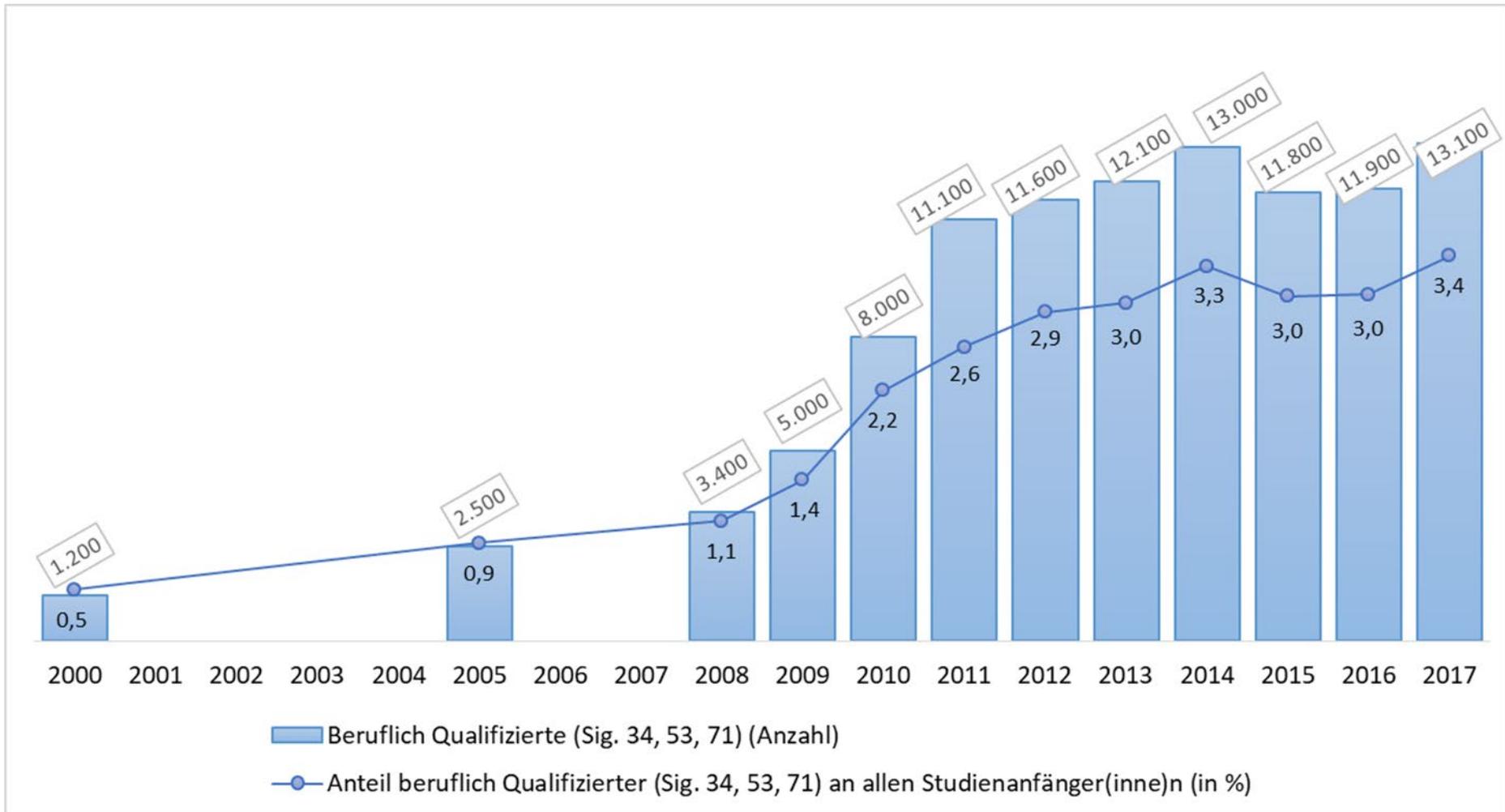
## NTS: Begriffliche Vielfalt

- (1) KMK: Beruflich qualifizierte Studierende ohne schulische Studienberechtigung
- (2) „Immaturen“ (Süd-Niedersachsen)
- (3) Beruflich Qualifizierte im Studium (zu weit gefasst, ca. 22 % der Studierenden), NTS Minderheit (ca. 3 %)
- (4) Dritter Bildungsweg
- (5) Nicht-traditionelle Studierende: Begriff aus der komparativen Hochschulforschung
- (6) Aber auch dort begriffliche Vielfalt: non-traditional – mature – adult students – lifelong learners

# Der Kampf um die Öffnung: Kontinuität der Einwände

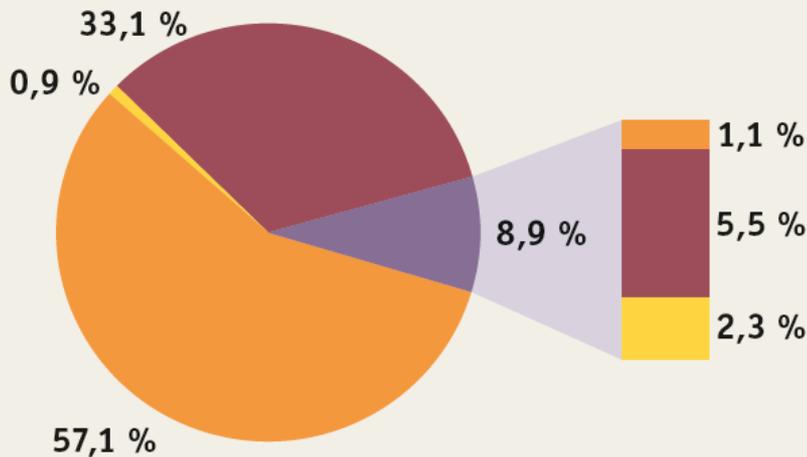
- (1) Von Anfang an (1920er Jahre): Kampf um die Exklusions-funktions des Hochschulzugangs mit dem Abitur als Versperrungsmechanismus
- (2) Vier Akteure: KMK als Hüter des Berechtigungswesens; HRK (inzwischen differenzierter) u. Professor/inn/en (verbände) als Anwälte der Studienqualität; Gymnasiallehrer/innen als Hüter des Abiturs
- (3) Drei Haupteinwände → **Hauptfragestellungen:**
  - Überforderung der Hochschulkapazitäten („Überfüllung“)
  - Fehlende Studieneignung („Nivellierung“)
  - Inferiorität der beruflichen Bildung (nicht studienqualifizierend)
- (4) Die bildungspolitischen Bedenken haben sich im Vergleich zum Zeitraum der Schulenberg-Studie inhaltlich nicht wesentlich verändert, allenfalls in ihrer Bedeutung vermindert.
- (5) Inzwischen gibt es, anders als in der Zeit um 1980, eine ganz breite Befürwortung einer Öffnung der Hochschule seitens der maßgeblichen bildungspolitischen Akteure.

# NTS-Studienanfänger/innen: Anzahl u. Anteil, 2000 bis 2017

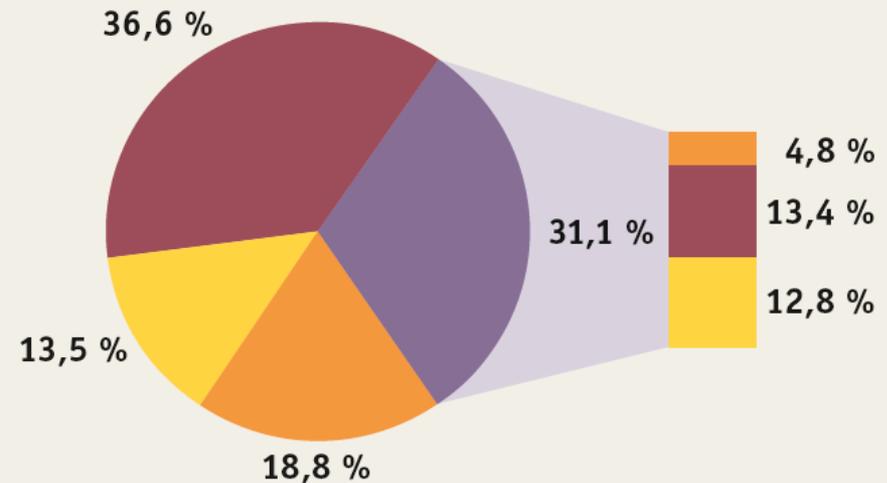


## Verteilung aller und der nicht-traditionellen Studienanfänger/-innen auf Hochschularten 2016 (in %)

Studienanfängerinnen und -anfänger insgesamt 2016  
(Anzahl = 491.600)



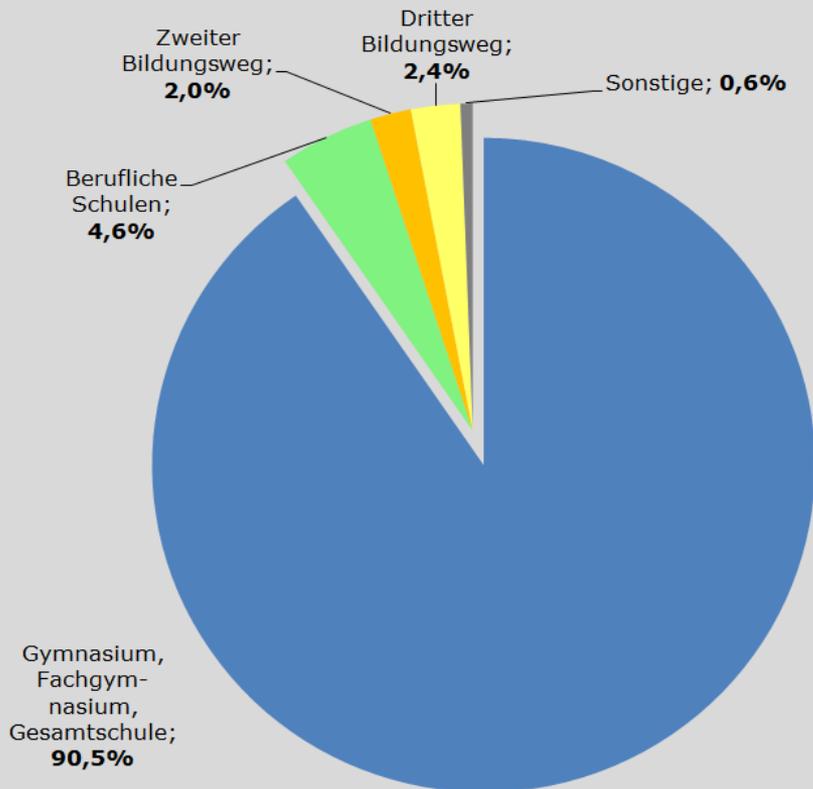
Studienanfängerinnen und -anfänger des Dritten Bildungswegs 2016  
(Anzahl = 11.800)



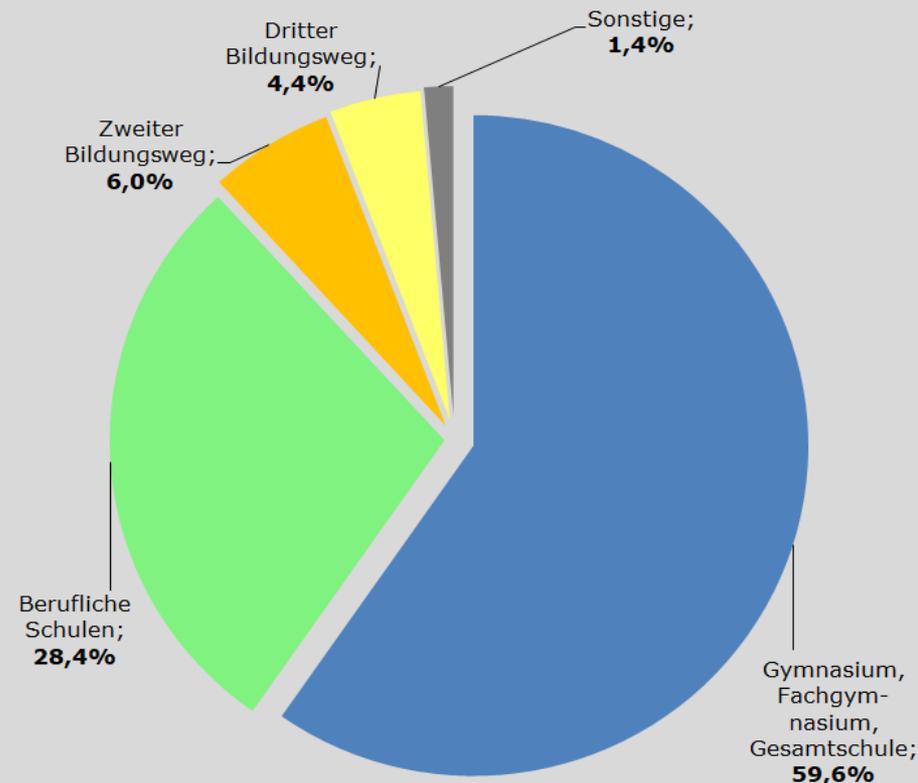
\* Aufgrund der besonderen Zugangsvoraussetzungen ohne Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen.

## Deutsche Studienanfänger/-innen im Studienjahr 2016 nach Hochschulart und Art der Studienberechtigung (in %)

**Universitäten**



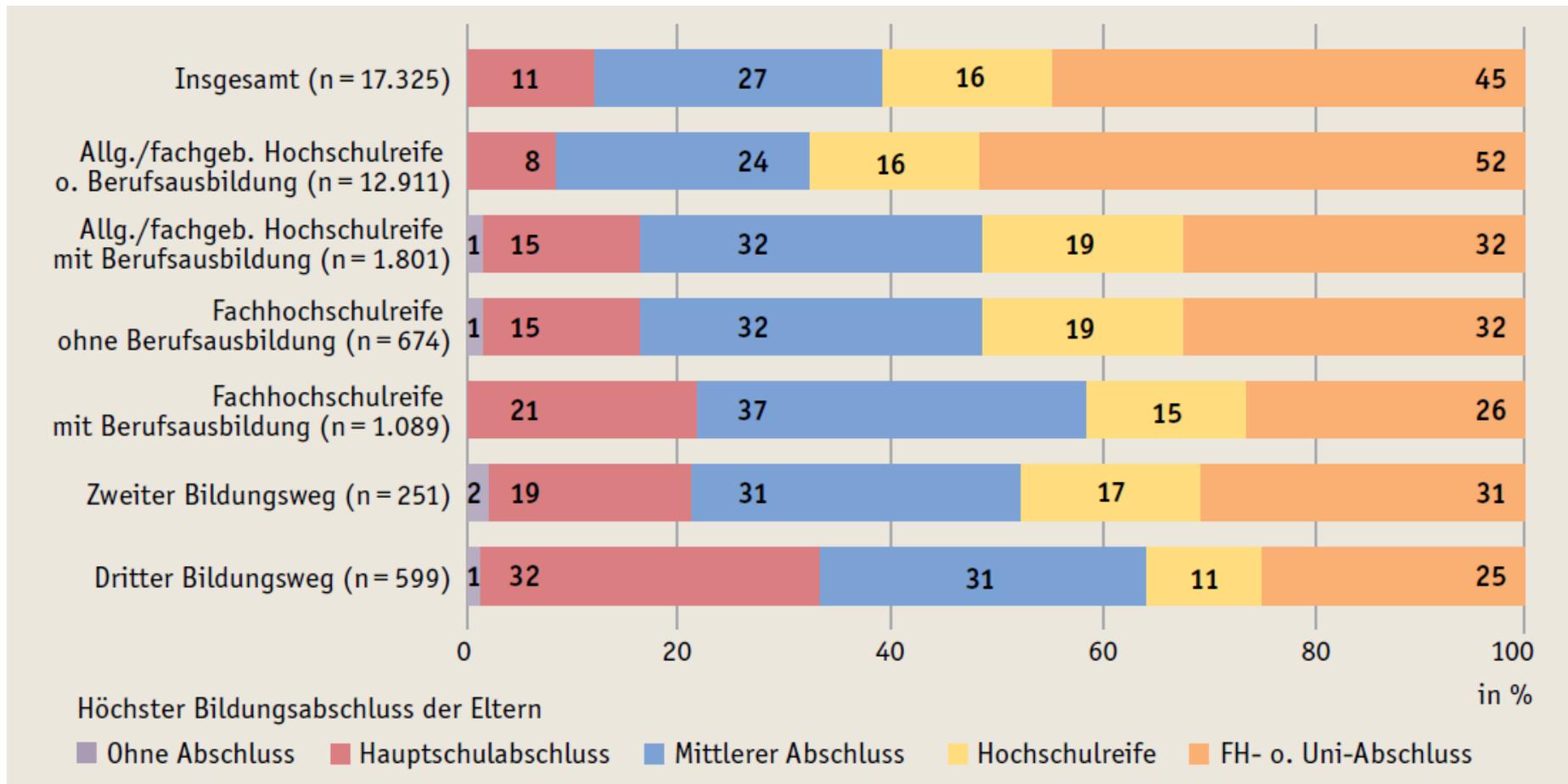
**Fachhochschulen**



## Warum sind es so wenige?

- (1) Institutionelle Selektivität und biographische Selbstselektion
- (2) Trotz formaler Erweiterung (KMK 2009) immer noch enge Zulassungsregelungen in vielen Ländern (Affinität!)
- (3) Oft Zulassungsquoten an den Hochschulen und restriktive Politik der Hochschulen (restriktive „Willkommenskulturen“)
- (4) Schrumpfendes Potential: Steigender Studienberechtigtenanteil auf den „regulären“ Wegen zur Hochschule
- (5) Geringe Flexibilität der Studienformate (Zeit u. Ort)
- (6) Hohe Selbstselektion bei der Studienentscheidung
  - hohe qualifikatorische Voraussetzungen (Schulabschluss, Berufsabschluss, Weiterbildung, Berufserfahrungen)
  - Studienentscheidung als Resultat eines Chancen und Risiken wohl abwägenden Prozesses
  - Hohe (Weiter-) Bildungsmotivation und Selbstwirksamkeitserwartungen

## Höchster Bildungsabschluss der Eltern der Studienanfängerinnen und -anfänger des Wintersemesters 2010 nach Art der Hochschulzugangsberechtigung (in %)



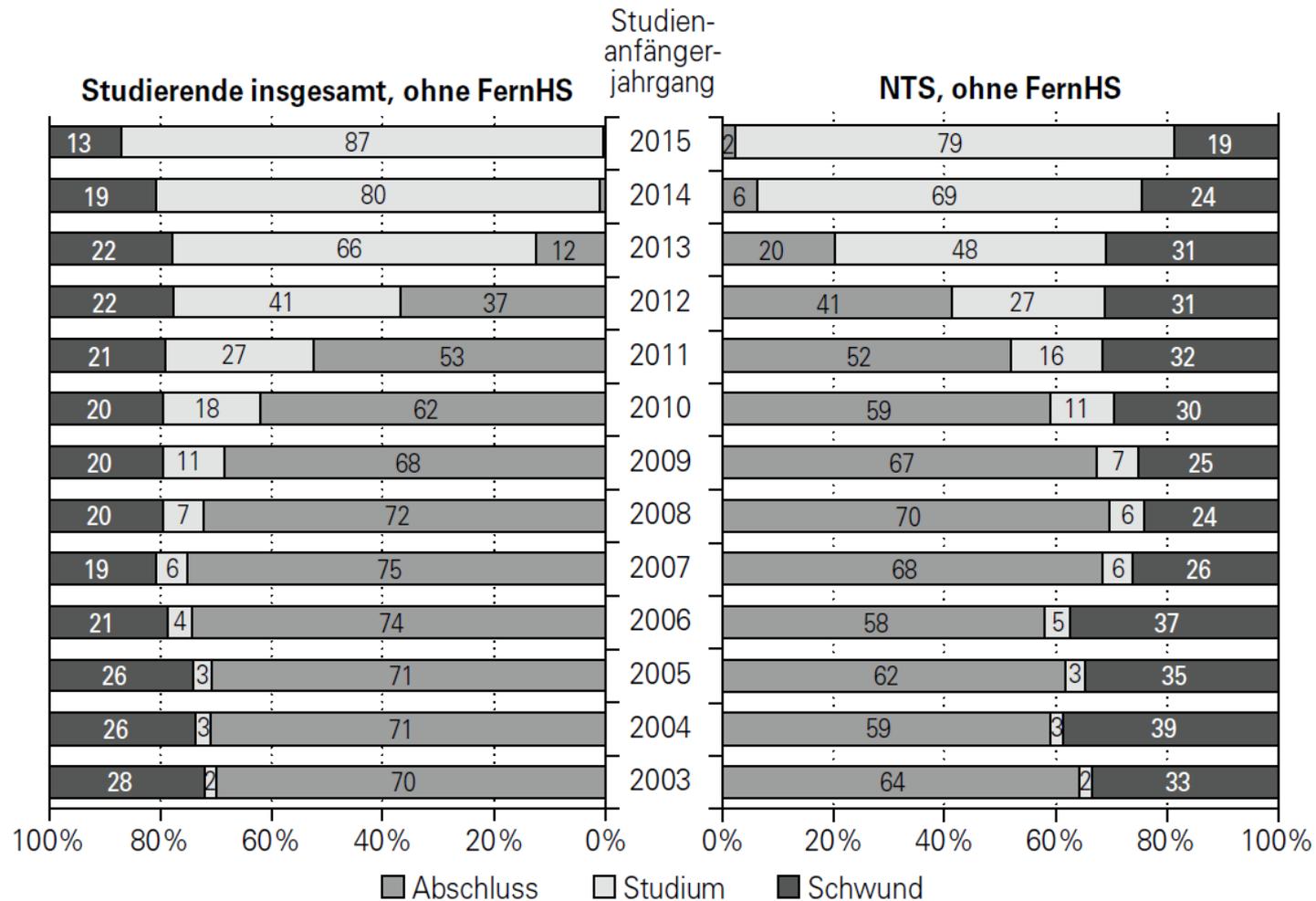
# Studienmotivation: Warum studieren Berufstätige?

- (1) Ausweg aus einem (ungeliebten) Beruf, Korrektur der ursprünglichen Berufswahl
- (2) Berufliche Verbesserung und sozialer Aufstieg
- (3) Materielle Erträge
- (4) Selbstentfaltung, Persönlichkeitsentwicklung, Bildung, Fachinteresse
- (5) Häufig mehrere Motive zugleich
- (6) Komponenten der Studienmotivation
  - ▶ Diskrepanzerfahrungen
  - ▶ Normative Orientierungen
  - ▶ Verstärkende Anregungsmilieus

# Studienabbruch von nicht-traditionellen Studierenden: Häufigkeit und Ursachen

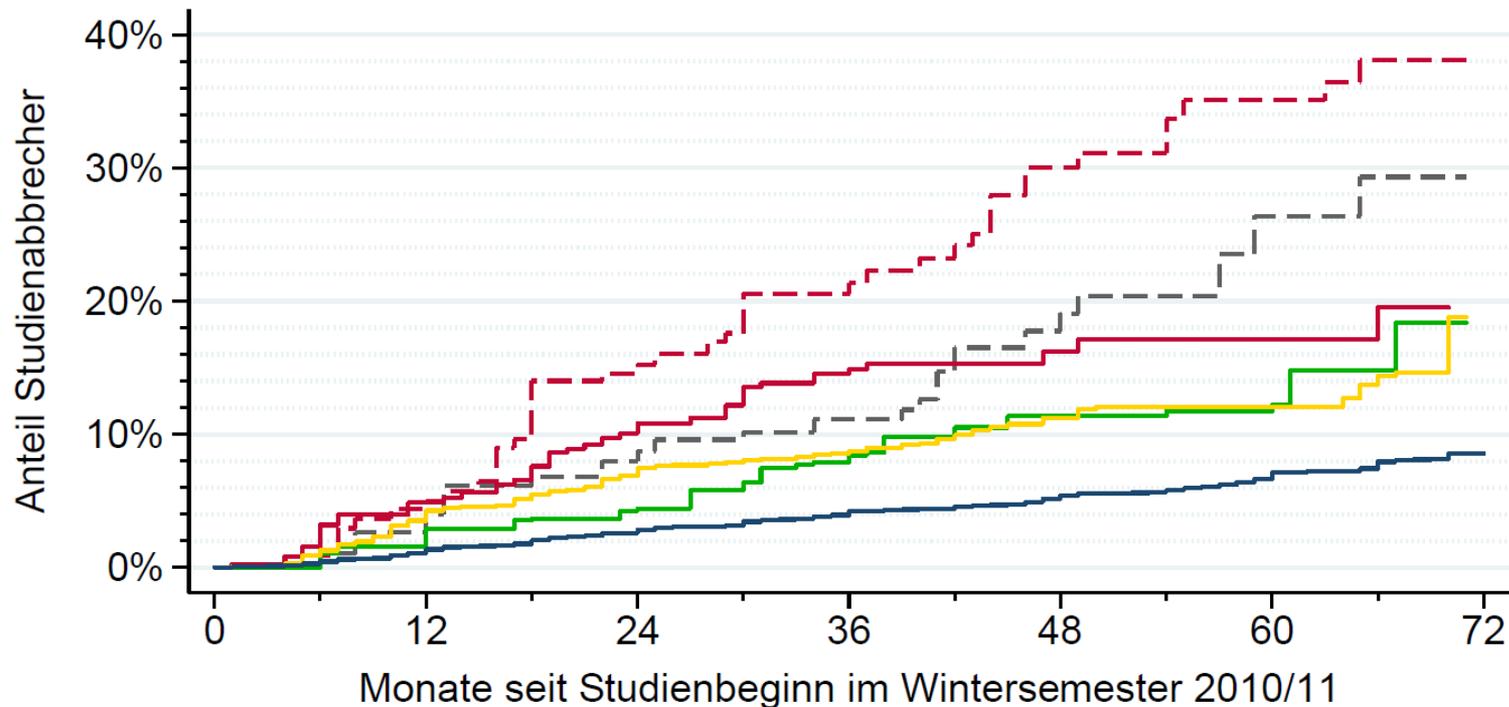
- (1) Höhere Studienabbruch-(Schwund-)quote bei NTS im Vergleich zur Abiturient/inn/en
- (2) Eine Ursache sind geringere Studienleistungen, häufig auch nur deren Befürchtung.
- (3) Eine zweite Ursache sind Schwierigkeiten im Bereich des Zeitmanagements und der Ausbalancierung der Anforderungen verschiedener Lebenswelten.
- (4) Eine dritte Ursache ist das Angebot beruflicher Alternativen.

# Studienanfängerjahrgänge 2003 bis 2015: Status im Jahr 2016 insgesamt und für nicht-traditionelle Studierende (in %)



Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung der Hochschulstatistik, eigene Berechnungen

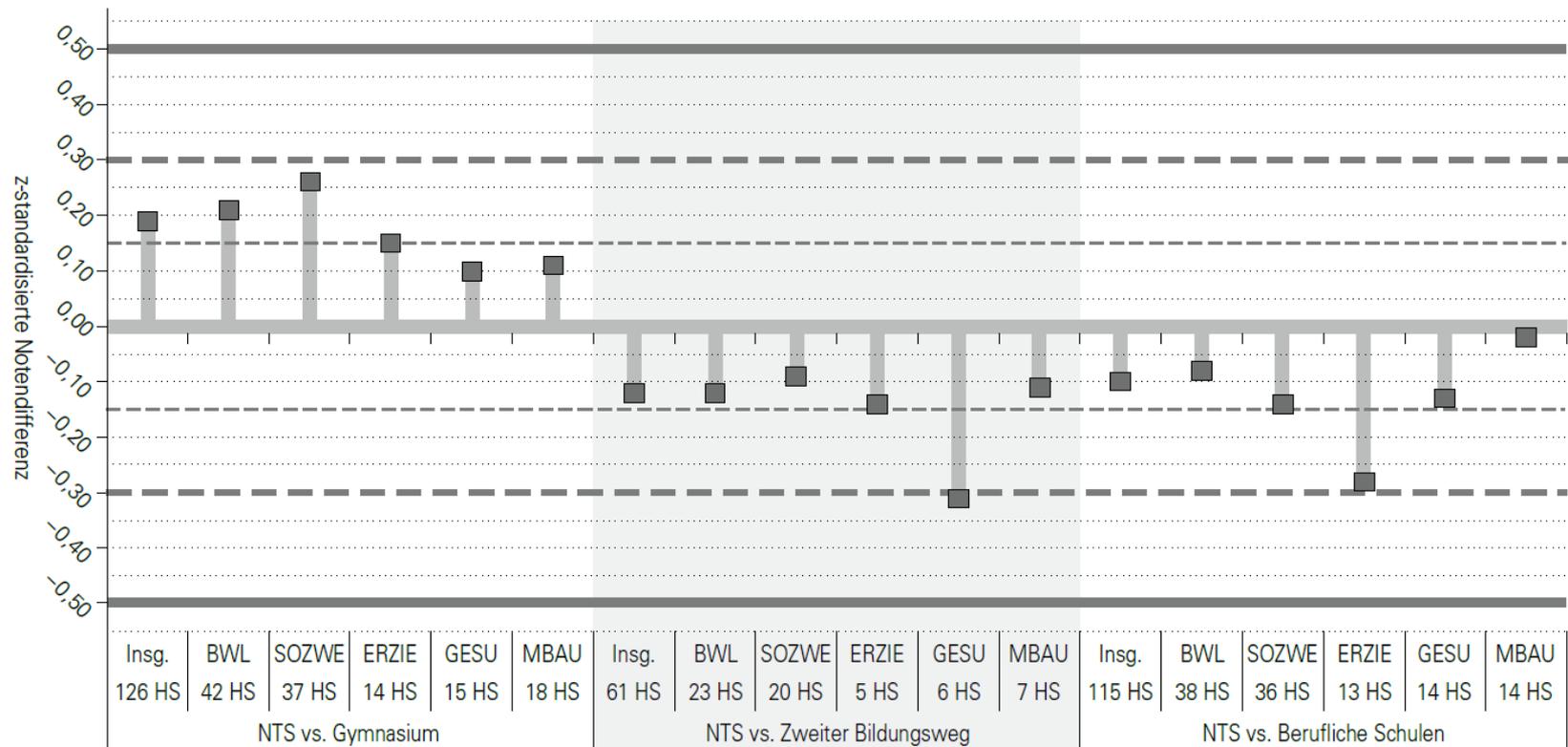
## Wahrscheinlichkeit des Studienabbruchs (in %)



- - - Nicht-traditionelle Studierende, Fernstudium
- - - Traditionelle Studierende, Fernstudium
- Nicht-traditionelle Studierende, Präsenzstudium
- Zweiter Bildungsweg, Präsenzstudium
- Fachhochschulreife, Präsenzstudium
- Allgemeine Hochschulreife, fachgebundene Hochschulreife, Präsenzmodus

Quelle: NEPS, Scientific Use File 11.0.0, Studienanfängerkohorte WS 2010/11, eigene Auswertungen

# Examensnoten im Bachelorstudium in fünf Studienfächern 2015



- Geringe Unterschiede: bis  $\pm 0,15$  Notenpunkte (z-standardisiert)
- Mittlere Unterschiede: bis  $\pm 0,30$  Notenpunkte (z-standardisiert)
- Große Unterschiede: bis  $\pm 0,50$  Notenpunkte (z-standardisiert)

Insg.: Vergleich über alle fünf Fächer  
 BWL: Betriebswirtschaftslehre  
 SOZWE: Sozialwesen  
 ERZIE: Erziehungswissenschaft (Pädagogik)  
 GESU: Gesundheitswissenschaften  
 MBAU: Maschinenbau/-wesen

(vgl. Mayhew et al., 2016, S. 18ff.)

# Schlussfolgerungen

- (1) Hohe Übereinstimmung in den Ergebnissen zwischen der Schulenberg- u. der HU/DZHW-Studie
- (2) Die Überfüllungsthese steht auf schwachem Fundament. Die hohe Studiennachfrage entsteht über den Zugang vom Gymnasium .
- (3) Eine massive Expansion ist wegen der hohen Selbstselektion in den Entscheidungsprozessen nicht zu erwarten.
- (4) Obgleich es keine Unterschiede in der Leistungsbilanz gibt, nehmen sich NTS häufig als „defizitär“ war → Notwendigkeit von Unterstützungsangeboten (psycho-sozial, fachlich).
- (5) Ein Hauptproblem im Studium ist das Zeitmanagement → Notwendigkeit flexibler Studienformate.
- (6) Es gibt aber keine Belege für ein generelles Defizit an Studierfähigkeit. Berufliche Bildung kann für ein Studium qualifizieren.



**Symposium zu Wolfgang Schulenbergs 65. Geburtstag (3. von rechts Schulenberg, daneben Fr. Schulenberg, am Rednerpult Willi Strzelewicz**

# **Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!**

[Andrae.Wolter@hu-berlin.de](mailto:Andrae.Wolter@hu-berlin.de)